

MIREK NĚMEC

Die Leiden und Freuden eines Sprachlehrers Der Pädagoge Eduard Vencl*

Am Beispiel der Biographie eines aus Wien stammenden Pädagogen tschechischer Herkunft werden die politischen und nationalen Konflikte des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa dargestellt. Dabei wird die Rolle eines Sprachlehrers als eines Mittlers zwischen zwei Kulturen sichtbar, die allerdings in totalitären Regimen nur mit großen Schwierigkeiten wahrzunehmen ist.

1 Einleitung

Im Zuge der fortschreitenden Modernisierung der Gesellschaften im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts wurde die Rolle des Schulwesens neu definiert. Neben der Industrialisierung war es besonders die Nationalisierung, welche die Neuorientierung in der Pädagogik wesentlich beeinflusste. Die Schulen wurden allmählich „zum wirkungsvollsten Werkzeug des [im Entstehen begriffenen] Nationalstaates“ (Reinhard 1999: 448). Die traditionelle sittlich-religiöse Erziehung trat gegenüber der Aufgabe der staatlich kontrollierten Schulen, dem Staat nützliche und loyale Bürger zu erziehen, immer mehr in den Hintergrund. Die Staatsmacht und die Staatsideologie galt es in der Schule zu legitimieren, in den Klassenräumen wurde versucht, die vom Staat propagierte weltanschauliche Konzeption an die heranwachsende Generation weiter zu leiten (vgl. Hroch 2005:

* Ich möchte mich bei Frau JUDr. Věra Bezečná, der Tochter von Dr. Eduard Vencl, herzlich dafür bedanken, dass sie mir aus dem privaten Familienarchiv Zeitdokumente geliehen hat und für Ihre Geduld bei zwei Interviews. Ohne ihre Hilfe wäre das Verfassen dieses Aufsatzes nicht möglich gewesen.

99-103, hier besonders 102). Zugleich verhalf die Hebung des Bildungsniveaus und die quantitative Verdichtung des Schulnetzes in den multiethnischen Monarchien Mittel- und Osteuropas zur nationalen „Wiedergeburt“ der kleinen Völker (vgl. Koestler 1985: 186-206, Hroch 2005: 99). Auch die Verfechter der nationalen Bewegungen entdeckten die Schule als ein mögliches Instrument zur Verbreitung der eigenen politischen und nationalen Interessen, die in der Regel im Gegensatz zu den staatlichen Forderungen standen (vgl. Jacobmeyer 1992: 427-437). Sie forderten ein eigenes, vom Staat möglichst unabhängiges Bildungssystem, das zu einer der wichtigsten Voraussetzungen für die nationale Emanzipation ethnischer Gruppen in den mehrsprachigen und multikulturellen Vielvölkerreichen Europas wurde (vgl. Pacholkiv 2002, v. Puttkamer 2003).

Seit 1848 stellten folglich die Schulen einen heiß umkämpften Bereich zwischen den Ansprüchen eines Vielvölkerstaates und denen der nationalen Minderheiten dar, wobei an dieser Situation der Zerfall der Monarchien und die Gründung neuer Republiken nach dem Ersten Weltkrieg – wieder – mit national gemischten Bevölkerungen nur wenig änderte. Genauso wie in den Jahren vor 1918 wurde auch in der Zwischenkriegszeit die Schulfrage ein besonderer Aspekt der nationalen Auseinandersetzungen (vgl. Rexhäuser 1997). Am ausgeprägtesten wütete das Ringen um die Schule in den stark industrialisierten Gebieten Mitteleuropas. In der Habsburger Monarchie sticht vor allem die deutsch-tschechische Problematik hervor (vgl. Prinz 1969). Die auf beiden Seiten außerordentlich agilen Schutzvereine bemächtigten sich der Schulfrage und traten jeweils mit der Parole hervor, dass kein Kind „dem angestammten Volkstum“ entfremdet werden solle (vgl. Zahra 2004: 501-543, Zaoral 1995: 107-115). Außerdem mahnten sie stets dazu, dass an den Schulen ausnahmslos nur Lehrkräfte der jeweiligen Nation unterrichten durften. Diese Haltung wurde auch für den Fremdsprachenunterricht verfochten. Hinter dem bloßen Erlernen der anderen Landessprache witterten die Verfechter der nationalen Erziehung einen möglichen „Verrat am eigenen Volkstum“ und lehnten deshalb die Möglichkeit ab, den Sprachunterricht von Muttersprachlern erteilen zu lassen. Die Einschulung in eine Schule und das Durchlaufen eines nationalen Schulsystems glich in ihren Augen einem nationalen Bekenntnis.¹ Die Vergewaltigung des Schulbereiches durch Ideologien und

¹ Diese Annahme wurde bis heute in der Forschung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, unkritisch übernommen. Zurzeit widmet sich diesem Problem anhand von Prager Volksschulen in ihrem von

nationale Interessen sowie der Druck, sich zu **einer** Nation zu bekennen, stellte eine besondere Herausforderung für manche Eltern, Schüler und Lehrer dar. Spätestens seit den 1890er Jahren standen auch die zahlreichen tschechischen, nach Wien zugewanderten, Arbeitsimmigranten vor einem Loyalitätsproblem: sollten sie sich völlig der deutschsprachigen Umgebung anpassen oder doch versuchen, die eigene tschechische nationale Identität zu wahren.

In den auf dem schulischen Boden ausgetragenen nationalen und politischen Konflikten fiel die Schlüsselrolle den Pädagogen zu. Im tagtäglichen Kontakt mit ihren Schülern waren sie aufgefordert, die vom Staat vorgegebenen Verordnungen wie auch die nationalen Ansprüche in den Klassenräumen umzusetzen. Es ist nun zu klären, welche Reaktionen auf das Auseinanderdriften der Gesellschaft in nationale Lager und auf die Ausnutzung der Schule zu einem ‚Sezierinstrument‘ der Gesellschaft nach nationalen Kriterien von ihnen entwickelt werden konnten.

Die Schulfrage vor dem Hintergrund des deutsch-tschechischen Konfliktes blieb trotz der rasch wechselnden politischen Rahmenbedingungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Konstante. Sie wurde erst durch die gewaltsamen und unmenschlichen Prozesse der ethnischen Homogenisierung, die 1938 ansetzten und in den 1940er Jahren eskalierten, beendet (vgl. Brandes/Ivaníčková/Pešek 1999).

Die aufgeworfene Problematik möchte ich anhand einer persönlichen Biographie beobachten. Eduard Vencl wurde als Sohn tschechischer Eltern 1890 in Wien geboren. Die politischen Brüche von 1918/1919, 1933/1934, 1938/1939, 1945 und 1948 beeinflussten seine berufliche Laufbahn wesentlich, wobei der Umstand interessant ist, dass er sich stets zwischen zwei Sprachen und kulturellen Räumen bewegte. Somit verdeutlicht sein Lebensschicksal aus einer ungewöhnlichen Perspektive das deutsch-tschechische Zusammenleben und zugleich kann die Problematik eines Menschen, der unter die Räder einer Totalität geriet, die seine vertraute Heimat zerstörte, skizziert werden.

2 Vor 1918

Im Geburtsjahr von Eduard Vencl,² gehörte die tschechischsprachige Bevölkerung schon fest zum damaligen Kolorit der multikulturellen Reichshauptstadt. Die etwa 150 000 Wiener Tschechen organisierten sich in zahlreichen Vereinen, welche in ihrer Tätigkeit zwar sehr zersplittert, gleichzeitig aber durch ein gemeinsames Ziel verbunden waren: Sie wollten einen Beitrag dazu leisten, das nationale Eigenbewusstsein ihrer Mitglieder in der multinationalen Großstadt zu wahren (vgl. Glettler 1970). Doch nicht einmal das gemeinsame nationale Bekenntnis konnte den in der nationalen Diaspora lebenden Tschechen zu ihrer Vereinigung in einer Dachorganisation verhelfen (vgl. Glettler 1972: 89-90).

Als nationalpolitischer Mittelpunkt der Wiener Tschechen galt der im Jahre 1872 gegründete Komenský-Schulverein. An seiner Geschichte und den wenig fruchtbaren Bemühungen ein tschechisches Schulwesen in Wien auszubauen, lässt sich der nationale Konflikt, in den die Wiener Tschechen geraten sind, gut ablesen. Es ist bezeichnend, dass in der Ära des berühmten Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger praktisch jedes Jahr zehn neue Schulen eröffnet wurden, der Ausbau des tschechischen Schulwesens von den Behörden jedoch aus nationalen Gründen beständig verhindert wurde.³ Die Stadt Wien sollte deutsch bleiben und der deutsche Charakter der Stadt durfte von keinem angezweifelt werden (vgl. Glettler 1972: 338ff., Burger 1995: 114ff. und 210-218). 1908 nahmen nur 925 schulpflichtige tschechischsprachige Kinder am Unterricht in den vom Komenský-Verein betriebenen Schulen teil. Weitere 12 665 besuchten deutschsprachige Schulen und stellten damit 5,3% der Schülerschaft dieser Anstalten dar (Glettler 1972: 338-365). Obwohl es Volksschulen gab, wo der Anteil der tschechischsprachigen Kinder beinahe 24% ausmachte, war es diesen strengstens verboten, sich auch in den Pausen in der Muttersprache zu unterhalten (vgl. Glettler 1985: 25f.). Die bürokratischen Hindernisse beim Ausbau des tschechischen Schulwesens und die alltäglichen Nadelstiche in der Schule trugen bis zum Zerfall der Monarchie zur beschleunigten Assimilierung der Tschechen in Wien bei (vgl. Glettler 1972: 338-365).

² Standesausweis Dr. Eduard Vencl, Nr. 5

³ Die bestehenden privaten tschechischen Schulen besaßen bis 1908 kein Öffentlichkeitsrecht, die Schüler mussten daher bis nach Lundenburg [Břeclav] zu Prüfungen gebracht werden.

Die Schule konnte auch für Eduard Vencl zum wesentlichen Assimilationsfaktor werden. Er wurde in einer deutschsprachigen Schule eingeschult, doch erinnert sich seine Tochter, dass ihr Vater parallel noch eine „tschechischsprachige Hilfsschule“ besuchte. In dieser privaten Erziehungseinrichtung sollten die Kinder der tschechischen Auswanderer auf tschechisch mit der tschechischen Kultur vertraut gemacht werden (vgl. Interview mit JUDr. Věra Bezečná am 25. 4. 2007). Der Schüler Vencl genoss damit zunächst den Vorteil einer bilingualen und bikulturellen Erziehung. Weil das unter den zahlreichen restriktiven Maßnahmen der Behörden leidende tschechische Schulwesen im Hinblick auf den möglichen sozialen Aufstieg der Absolventen dem öffentlichen deutschen Schulwesen kaum konkurrieren konnte, zogen die meisten schon in Wien geborenen Kinder der tschechischen Intelligenz es vor, ihre höhere Schulbildung nicht mehr an den tschechischen höheren Schulen in den böhmischen Ländern zu genießen, sondern durchliefen deutsche Mittelschulen in ihrer Heimatstadt (vgl. Glettler 1972: 98). Auch Eduard Vencl nahm diesen Weg, indem er von 1902 bis 1910 eine deutschsprachige Staatsrealschule⁴ besuchte und 1910 sein Studium an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität begann, wo er sich für die Slawistik, Germanistik und Geschichte einschrieb. Zum Abschluss kam er erst nach dem vierjährigen Kriegsintermezzo 1919.⁵ In den Augen von den deutschen wie auch tschechischen Nationalisten musste Vencls deutschsprachige schulische Ausbildung wie auch seine militärische Laufbahn als ein Assimilationsbekenntnis gelten. Durch die Wahl seiner Fächer hatte er aber gute Voraussetzungen erworben, eine Position zwischen den nationalen Gesellschaften einzunehmen und in seinem Beruf als Mittler zwischen den beiden ihm vertrauten Kulturen tätig zu werden (vgl. Němec 2007). Dies untermauert sein dreijähriges Engagement während des Studiums bei der Verwaltung der Bibliothek des slawischen Seminars. Es ist nun zu fragen, ob er die Chance bekam, diese Erwartung in seinem Berufsleben und in der Zwischenkriegszeit, wo der Nationalismus triumphierte, umzusetzen (vgl. Hobsbawm 2004: 155).

⁴ Die Matura legte er am 7. Juli 1910 hier ab, vgl. Standesausweis Dr. Eduard Vencl.

⁵ Handgeschriebenes Curriculum vitae vom 11.1.1928. In die k. k. Armee wurde er gleich am ersten Tag des Weltkrieges (1.8.1914) einberufen und diente bis zum 28.11.1918.

3 Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Als Eduard Vencl vom Krieg heimkehrte, zogen aus der ehemaligen Reichshauptstadt an die 150 000 Tschechen aus, um beim Aufbau „ihrer“ Republik mitzuhelfen (vgl. Glettler 1985: 33). Auch Eduard Vencl, der am 9. Juni 1919 feierlich zum Doktor der Philosophie promoviert wurde, wollte diesen Weg einschlagen und seinen Geschwistern folgen. Nach seinem ersten Jahr im beruflichen Leben, das er als Lehrer an zwei privaten Volksschulen des Komenskýs-Vereins noch in Wien verbrachte⁶, bewarb er sich 1920 beim tschechoslowakischen Schulministerium um eine Bibliothekarsstelle an der Brünner Universität. In seiner Bewerbung argumentierte er mit seinen während der Studienzeit gesammelten Erfahrungen in der slawistischen Bibliothek und mit erstaunlichen Sprachkenntnissen.⁷ Außerdem wies er in seinem Gesuch darauf hin, dass er immer ein aufrichtiger Tscheche gewesen sei. In der Kriegezeit habe seine Familie in Wien wegen ihrer nationalen Gesinnung gelitten und sei verfolgt worden. Zuletzt bemerkte er noch, dass er bereits um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft angesucht habe.⁸ Die ČSR als Siegerstaat mit einer stabilen Währung musste auf den jungen gut ausgebildeten Mann eine viel größere Anziehungskraft ausüben als die Hauptstadt des besiegten und klein gewordenen Österreichs, welches sich in einer politischen und wirtschaftlichen Krise befand. Die starke Abwanderung der Tschechen aus Wien warf die Frage auf, ob der Lehrerberuf an den tschechischen Komenský-Schulen überhaupt eine Zukunft habe. Obwohl Dr. Vencl die angestrebte Stelle in der Brünner Universitätsbibliothek nicht bekam, kam aus der mährischen Landesmetropole doch eine Art Erlösung aus seiner perspektivlosen Lage. Durch den Brünner Vertrag zwischen der ČSR und Österreich wurde die Frage des tschechischen Schulwesens in Wien geregelt. Mit kräftiger finanzieller Unterstützung der ČSR wurden nicht nur neue Kindergärten und Grundschulen für die in der österreichischen Hauptstadt verbliebenen Tschechen und Slowaken eröffnet, sondern auch zwei tschechisch-

⁶ Eigenhändiges Curriculum vitae vom 11. Januar 1928 als Beilage eines Briefes für das tschechoslowakische Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in Prag

⁷ Er gibt an, dass er neben „allen slawischen Sprachen“ noch das Französische und Englische beherrscht. Er spreche noch italienisch und rumänisch, teilweise sogar ungarisch. Es ist interessant, dass er das Deutsche nicht erwähnt.

⁸ Konzept des Gesuchs an das Schulministerium in Prag vom 10.2.1920, Nr.9

sprachige Mittelschulen, eine Handelsschule und eine Fachschule für Frauenberufe (vgl. Engelbrecht 1988: 179f.). Dieser Vertrag zusammen mit den von Österreich akzeptierten Verpflichtungen des Versailler Vertrags bezüglich Minderheitenschutz ermöglichten Dr. Vencl, dass er die neue Herausforderung annehmen konnte. Am 1. 9. 1920 wurde er als supplierender Professor für Deutsch und Tschechisch am tschechischen Realgymnasium in der Schützengasse 31., das vom Komenský-Verein betrieben wurde, angestellt. Sein Gehalt betrug 32 000 österreichische Kronen jährlich.⁹ Die einigermaßen sichere Stelle funktionierte wie ein Anker: Dr. Vencl verband nun sein Leben mit Wien und Österreich. Im Februar 1921 heiratete er Frau Marie Führung, eine ‚echte‘ Wienerin und ein Jahr später bekam das junge Paar eine Tochter. Inzwischen besserten sich auch die Berufsperspektiven. Dr. Vencl wurde im Januar 1922 zum provisorischen Professor an der tschechischen privaten Realschule in der Wiener Herbststraße 104 im XVI. Bezirk mit einem Lohn, welcher 180% des Durchschnittsgehalts von Angestellten der Stadt Wien entsprach. Am 13. 6. 1923 erhielt er sein Zeugnis über die Lehrbefähigung für Tschechisch und Deutsch, in beiden Fällen als Unterrichts- wie auch als Fremdsprache für die Mittelschulen in der Republik Österreich.¹⁰ Innerhalb von drei Jahren war es ihm damit gelungen, eine feste Existenzgrundlage für das Familienleben in seiner Geburtsstadt zu schaffen. Zugleich fand er in der österreichischen Hauptstadt eine Möglichkeit, beide Hälften seiner Identität im beruflichen und privaten Leben zu verbinden. Sein Bekenntnis zur tschechischen Nation als auch sein Heimatgefühl in der österreichischen Hauptstadt wurden nicht in Frage gestellt, sondern ergänzten sich in wunderbarer Weise. Eine Tatsache, die in der von nationalistischen Ideologien verpesteten Zwischenkriegszeit außerordentlich war. Seine ziemlich sichere Position in der unstablen Zeit bedrohte lediglich die angespannte finanzielle Lage. In einem Schreiben rechnete der damalige Schulinspektor Dr. Jahn der Direktion der Realschule aus, dass der Verein für das Gehalt von Dr. Vencl bis zu seiner geplanten Pensionierung im Jahre 1950 mehr als 1 000 000 tschechoslowakischer Kronen zahlen müsse. Anders ausgedrückt, der Schulinspektor wies darauf hin, dass der Komenský-Schulverein sich für diese Summe genauso gut drei „Urlaubslehrkräfte“ aus der Tschechoslowakei holen könnte. Diese würden nämlich auch in Wien ihren vom

⁹ Dekret ustanovovací, Školský spolek Komenský

¹⁰ Standesausweis Dr. Eduard Vencl, Nr.6

tschechoslowakischen Staat ausbezahlten Urlaubslohn bekommen und der Schulverein hätte lediglich den Unterschied zu begleichen, so dass diese „beurlaubten“ Lehrer ihren vollen österreichischen Lohn erreichten.¹¹ Der Direktor teilte dies seinem Kollegen taktvoll mit. Er sei „aus Gründen der Anerkennung und Menschlichkeit“ aus den Diensten des Schulvereins Komenský nicht entlassen worden und man habe ihn lediglich „höflich, aber nachdrücklich“ dazu aufgefordert, in möglichst kürzester Zeit den Status eines Urlaubsprofessors zu erhalten. Im anderen Falle legten das Inspektorat und der Direktor der Realschule ihrem Kollegen nahe, müsste das Dienstverhältnis unterbrochen werden.¹² Die Bedrohung war keineswegs unreal, wie aus der weiteren Korrespondenz hervorgeht. Diese Mahnung beruhte auf der Tatsache, dass durch den ständigen Schwund des Interesses an tschechischen Schulen in Wien, der Komenský-Schulverein zu Sparmaßnahmen gezwungen wurde. Ende des Jahres 1927 wurde Professor Vencl in einem weiteren Schreiben des Direktors dafür gerügt, dass er sich bisher keineswegs um eine Anstellung an einer Anstalt in der ČSR bemüht habe, obwohl gerade dort Lehrer für Deutsch und Tschechisch gute Aussichten zur Anstellung hätten.¹³ Auf die Möglichkeit einer „Restriktion“ der Stelle von Dr. Vencl wurde hingewiesen, da seine Kollegen inzwischen entweder den Status „Urlaubslehrkraft“ schon erreicht hatten oder zumindest auf dem besten Wege dorthin waren. Am 9. 1. 1928 suchte Dr. Vencl beim Prager Schulministerium um die Aufnahme in den Staatsdienst an. Seinem Antrag fügte er das in der Heimatgemeinde seiner Eltern Opatovice, Gerichtsbezirk Uhlířské Janovice, 1926 gewonnene Heimatrecht, die Nostrifikation seiner Zeugnisse, die Lehrbefähigungen vom 13. 10. 1926 wie auch ein Gesundheitszeugnis, seinen Lebenslauf und seinen Standesausweis bei. Der Antrag wurde zwar positiv entschieden, doch dauerte es bis zum Krisenjahr 1933, bis dem Kandidaten Dr. Vencl eine definitive Stelle in der ČSR verliehen wurde, um ihn für den Unterricht in Wien beurlauben zu können. Es war eine deutsche (und nicht tschechische oder slowakische!) Anstalt, die ihm dieses Privileg gewährte. Von 1933 bis 1938 ist Prof. Vencl offiziell am deutschen Realgymnasium in Znaim [Znojmo] tätig, jedoch jedes Jahr wiederholt vom

¹¹ Abschrift des Schreibens des Schulinspektors Dr. Jahn an die Direktion der Realschule des Schulvereins „Komenský“ vom 28.2.1925

¹² Ebenda, S. 2. des Blattes

¹³ Schreiben der Direktion an Prof. Dr. Eduard Vencl vom 14.11.1927

Unterricht an dieser Lehranstalt beurlaubt.¹⁴ Für die deutschsprachige Anstalt brachte die Anstellung von Dr. Vencl keine direkten Vorteile. Durch die nationale Optik gesehen und hinsichtlich der deutsch-tschechischen Auseinandersetzung innerhalb der Ersten Tschechoslowakischen Republik im wichtigen Zäsurjahre der deutsch-tschechischen Beziehungsgeschichte, keimt deshalb der Verdacht auf, ob dieser Zustand dem Znaimer Gymnasialdirektor Dr. Ernst Schneider von den tschechoslowakischen Schulbehörden nicht aufgezwungen worden ist¹⁵ (vgl. Lemberg 1984). Betrachtet man allerdings die damaligen Modalitäten der Stellenvergabe in der ČSR, muss das Entgegenkommen der deutschen Anstalt doch eher als ein Beweis für die Überwindung der nationalen Animositäten beurteilt werden.¹⁶ Die angesprochene deutsch-tschechische Symbiose im Falle von Dr. Vencl zwischen zwei Bereichen des Minderheitenschulwesens dauerte über die durch nationale Radikalisierung gekennzeichneten Jahre von 1933 bis 1938 an (Jahresbericht Znaim 1938: 6). Zwischen dem in Wien tätigen tschechischen Pädagogen und dem Direktor des deutschen Gymnasiums in der ČSR entwickelte sich sogar eine private Freundschaft.¹⁷ Eduard Vencl fand in Wien eine Chance, sich seine Lebensgrundlage aufzubauen und zugleich dem jungen tschechoslowakischen Staat seine Dienste zu erweisen.

Die nationalen Gegensätze, welche das politische Leben im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit ausschlaggebend beeinflussten, wirkten sich auf die berufliche Karriere und das private Schicksal von Dr. Vencl keineswegs negativ aus. Er konnte ohne größere Schwierigkeiten in einem deutschsprachigen Umfeld als tschechischer Pädagoge wirken, ja sogar das von ihm als fruchtbar erfahrene Miteinander zweier Sprachen und Kulturen an seine Schüler weiter vermitteln.¹⁸

¹⁴ Korrespondenz zwischen der Direktion des deutschen Staats-Realgymnasiums in Znaim und Dr. Eduard Vencl, folio: Nr.10

¹⁵ Das Znaimer Realgymnasium hatte im Schuljahr 1932/33 nur einen vollapprobierten Professor für Tschechisch. Ihm stand noch ein anderer Professor zu Hilfe, der Tschechisch als Nebenfach studiert hatte. Für eine Anstalt mit 12 Klassen war dies unter dem damaligen Durchschnitt von mindestens 2 vollapprobierten Lehrern. Vgl.: Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Mittelschullehrer in der Tschechoslowakischen Republik, 6. Jahrgang, 1932/1933, Leitmeritz 1933.

¹⁶ Der Direktion und der deutschen Sektionen des mährischen Landesschulrats fiel, abgesehen von seltenen Ausnahmen, die Schlüsselrolle bei der Stellenbesetzung zu. Das Ministerium, in dem die Mehrheit der Beamten Tschechen waren, bestätigte in der Regel die Auswahl des unterstellten Landesschulrats und der Anstaltsdirektion (Němec 2006: 48-51).

¹⁷ Interview mit Frau JUDr. Bezečná in Prag am 30.11.2006

¹⁸ Seine Tochter Věra war Schülerin tschechischer Schulen in Wien, vgl. Schreiben Dr. Vencls an das Prager Schulministerium vom 2.12.1938.

Der politische Bruch in Österreich 1934 und vor allem der Anschluss Österreichs im März 1938 mussten eine Vorahnung des kommenden Unheils bei Dr. Vencl erwecken.¹⁹ Sie hinterließen jedoch in den mir zugänglichen Quellen weder in Bezug auf die Person Dr. Vencls noch auf das tschechische Schulwesen in Wien irgendwelche Anzeichen von Veränderung des gegebenen Zustandes.²⁰ Erst die Ereignisse vom Herbst 1938 beeinträchtigen sein weiteres Leben.

4 Lausige Zeiten²¹

Am 20. Oktober 1938 entschuldigte sich der gewissenhafte, stets mit dem Prädikat „sehr gut“ bewertete Pädagoge Dr. Eduard Vencl schriftlich und auf deutsch (!) bei der Leitung des Schulvereins Komenský, weil er den Schulanfang verpasst hatte:

Ich war mit meiner Familie [...] wie alljährlich während der Ferien bei meinen Verwandten in der Tschechoslowakei. Obwohl ich sehr nervenkrank bin, wollte ich doch rechtzeitig zum Schulbeginn nach Wien zurückkehren, doch durch die plötzliche Mobilmachung wurde es mir nicht mehr möglich, mit irgendeinem Verkehrsmittel nach Wien zu gelangen. Trotz Nachfrage beim reichsdeutschen Konsulat in Brünn und telegraphischer Anfrage in Bratislava war keine Verkehrsmöglichkeit vorhanden. Durch ständiges Befragen beim Verkehrsamt gelang es mir, über Lundenburg zu Fuß am 18. Oktober nach Wien zu kommen. Ich meldete mich sofort am 19.10. d. J. zum Dienste.²²

Im Brief an seine Vorgesetzten verschwieg Dr. Vencl allerdings wichtige Beweggründe seines Handelns, wie mir seine Tochter im Gespräch offenbarte. Die Mobilmachung der tschechoslowakischen Armee und die erhöhte politische Spannung am Anfang des Schuljahres 1938/1939, also unmittelbar vor dem Münchner Abkommen, hätten bei ihrem Vater ein psychisches Trauma hervor-

¹⁹ So erinnerte sich Frau Bezečná, damals 16jährige Schülerin, daran, dass auch die Wiener Tschechen gezwungen waren, für den Anschluss Österreichs zu demonstrieren (Interview am 25.4.2007).

²⁰ Die meisten tschechischen Schulen in Wien wurden 1941/42 aufgelöst, vgl. Glettler 1985: 36f.

²¹ Vgl. den Titel des im Jahre 2000 erschienenen Kinderbuchs von Josef Holub über die Schuljahre eines Jungen aus dem Böhmerwald während der Hitlerzeit.

²² Abschrift des Schreibens Dr. Eduard Vencls vom 20.10.1938 an den Schulverein Komenský in Wien

gerufen. Er habe sich als Veteran des Ersten Weltkrieges stets vorgeworfen, nicht aus der damaligen österreichischen k. k. Armee desertiert zu sein und in den tschechischen Legionen gekämpft zu haben. Die Wiederholung eines Erlebnisses dieser Art habe der überzeugte tschechische Patriot auf jeden Fall verhindern wollen. Deshalb sei er im September nicht sofort in die Hauptstadt der Ostmark zurückgekehrt, sondern habe im symbolträchtigen mährischen Velehrad abgewartet, wie sich die politische Krise entwickeln würde.

In der erhaltenen Korrespondenz von Dr. Vencl befindet sich noch ein zweites, am selben Tag – dem 20. Oktober – allerdings auf tschechisch verfasstes Konzept eines Schreibens. Hier ersuchte Dr. Vencl beim tschechoslowakischen Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in Prag um eine Zuweisung an eine andere Mittelschule in der ČSR, weil „sich das deutsche Staatsgymnasium in Znaim nicht mehr auf dem Staatsgebiet, sondern auf den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten befindet“.²³ Die Lage der Familie Vencl war prekär. Nach der verspäteten Rückkehr verlor Dr. Vencl seine Anstellung an der Komenský-Schule in Wien, denn auch der Verein wurde nach dem Anschluss Österreichs von den neuen nationalsozialistischen Machthabern völlig kontrolliert. Von seinen vertrauten Kollegen gewarnt, floh er hastig und ohne Familie noch im Oktober 1938 aus Wien nach Prag. Er gehörte somit zu denen Tausenden Wiener Tschechen, die damals ihre österreichische Wahlheimat aus existentiellen Gründen verlassen mussten (vgl. Glettler 1985: 36). Das Prager Schulministerium der zweiten Republik konnte den geflüchteten Professor am 21. 12. 1938 noch „beurlauben“, schaffte es aber nicht mehr, eine Ersatzanstellung für ihn zu finden. Erst im April 1939 erreichte Dr. Vencl ein Telegramm vom Landesschulrat in Prag mit der Mitteilung: „Nehmen Sie sofort die Professorenstelle am Realgymnasium in Vršovice an“.²⁴ Dass seinem Wunsch erst nach der Errichtung des Protektorats entsprochen wurde, kann durch die aufkrotyierten neuen Bedingungen erklärt werden, die im tschechischen Schulwesen nach dem 15. März 1939 galten. Zum einen wurden neue Pädagogen gebraucht, um die Lücken nach der erzwungenen Suspendierung von Lehrern jüdischer Herkunft zu schließen. Zum anderen wurde die deutsche Sprache aus politischen Gründen erheblich aufgewertet, so dass neue Deutschlehrer angestellt werden mussten (vgl. Morkeš 2005: 8f.). Mit seinen

²³ Konzept des Schreibens Dr. Eduard Vencels vom 20.10.1938 an das Prager Schulministerium; Übers. M.N.

²⁴ Telegramm an Dr. Vencl vom Vizepräsidenten des Prager LSRs vom 12.4.1939

muttersprachlichen Kompetenzen, seinem Wissen und langjährigen pädagogischen Erfahrungen war Dr. Vencl sicherlich überdurchschnittlich gut ausgerüstet, um sich auch im Schulwesen des Protektorats behaupten zu können. Doch die Sicherung der Arbeitsstelle und damit der Existenzgrundlage für die im Juni 1939 aus Wien gekommene Familie stellte für den mittlerweile 50jährigen nur einen Teil seiner Leiden dar. Weit mehr noch als früher musste ihm sein erzieherisches Ethos zur Aufgabe werden, Mittler zwischen der deutschen und tschechischen Kultur tätig zu sein. Diese selbst auferlegte (Lebens-)Aufgabe, war mit den Zielen der vom Dritten Reich aufoktroierten und von dem äußerst loyalen Schulministers Emanuel Moravec betriebenen Schulpolitik nicht zu vereinbaren. Zwar wurden die Deutschlehrer mit dem Jahre 1942 sogar noch mehr bevorzugt, doch zugleich wurde der Druck auf alle Lehrer stärker, eine unbedingte Treue zum Dritten Reich zu beweisen und im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung die Schüler zu erziehen (vgl. Morkes 2005: 13). Moravec betonte in einem Grußwort an die tschechischen Lehrer, dass der beste Weg ein inniges Verhältnis zum Reich und zum deutschen Volk zu finden, die Beherrschung der deutschen Sprache sei.²⁵ Somit konnten die Deutschlehrer leichter als andere Pädagogen nur wegen ihrer pädagogischen Aktivitäten in den Ruf eines Quislings geraten.

Die komplexe Problematik der Zeit spiegelte sich in der von Dr. Vencl in seinem dritten und vierten Prager Schuljahr herausgegebene didaktische Zeitschrift *Unsere Welt. Deutsche Lesestoffe für Fortgeschrittene*. Jeden Monat der Schuljahre 1942/1943 und 1943/1944 erschien eine Nummer, die im Deutschunterricht an den tschechischen Mittelschulen eingesetzt werden konnte. Das didaktische Ziel war eindeutig bestimmt: Durch die Lektüre der deutschsprachigen, aber mit tschechischen Erklärungen versehenen Texte, sollten die Schüler ihren Wortschatz erweitern. Die Texte als auch die zahlreichen Bilder und Fotos regten zu einer Diskussion im Unterricht an. Der Titel der Zeitschrift *Unsere Welt* mutet an, dass die Texte durchaus einen aktuellen Bezug zur Gegenwart herstellen sollten. Eine Annahme, welche nach dem weltanschaulichen Gehalt der Zeitschrift fragen lässt: Welche Themen repräsentierten mitten im Krieg und unter deutscher Besatzung die deutschsprachige Welt?

²⁵ Grußwort des Schulministers Emanuel Moravec anlässlich der Arbeitstagung der Bezirksschulinspektoren von 1943

Die Zeitschrift wurde mit einem Erlass des Schulministeriums bewilligt und es ist daher anzunehmen, dass sie, wie jedes im Unterricht eingesetzte Mittel, durch die damaligen Aufsichtsorgane kontrolliert worden ist. Der Herausgeber hatte also bei der Auswahl gebundene Hände und des Öfteren musste er der Situation Tribut zahlen. Dies veranschaulicht gleich das erste, im September 1942 erschienene Heft. In der Rubrik *Zeitspiegel* wurde eine Seite dem im Juni ermordeten Reichsprotector Reinhard Heydrich gewidmet. Die drei hier versammelten Texte sind kurze, trockene und wohl aus der Presse übernommene Notizen über das Attentat, das Begräbnis in Berlin und eine Nachricht darüber, wie Heydrich als Reichsprotector für die Rüstungsarbeiter gesorgt hatte. Eine weitere politische Mitteilung oder einen direkten Hinweis auf den Nationalsozialismus findet man auf den weiteren 15 Seiten der Nummer allerdings nicht, obwohl das Hauptthema im Heft den Titel *Der große König* trägt und dem von Hitlerdeutschland als Helden vereinnahmten Friedrich dem Großen gewidmet ist. Doch der preußische König wird weniger als Kämpfer bzw. Vorkämpfer des Nationalsozialismus mit preußischen Tugenden, wie es im damaligen Diskurs üblich war, vorgestellt, sondern vielmehr als kulturliebender und aufgeklärter Monarch. So schließt der Artikel *Friedrich als Landesvater* mit dem Satz „Friedrichs II. Bedeutung beruht nicht nur auf seinen Erfolgen als Schlachtenlenker und Politiker, sondern ganz besonders auf seiner Friedensarbeit“ (Vencl 1942: 3). Es wurde sogar an die Hilfe erinnert, die er 1751 den aus Böhmen ausgewanderten tschechischen Protestanten geleistet hatte. In zwei weiteren Aufsätzen wurden die Beziehungen des Preußenkönigs zu J. S. Bach gewürdigt (Vencl 1942: 2f. und 15), ein Aufsatz und das Titelbild betrafen den von Veit Harlan gedrehten Film *Der große König*, ohne aber auf die nationalsozialistische Propaganda einzugehen.²⁶ Weitere kleinere Texte runden das Bild des durchaus positiv dargestellten Herrschers ab. Das Heft zeigte bereits die Absichten des Herausgebers, der gute Kontakte zu einigen Beamten des Schulministeriums pflegte.²⁷ Im Rahmen des Möglichen versuchte er, den tschechischen Schülern die deutschsprachige Kultur im positiven Licht zu präsentieren. Zum Hauptthema der nächsten Hefte wurden demgemäß vorwiegend Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben: Mozart, Goethe, Wagner, Liszt u.a.m.

²⁶ Auf dem Titelbild der Zeitschrift ist ein Foto des bekannten Bildes von Adolph Menzel *Flötenkonzert Friedrichs des Großen*, welches um 1850 gemalt wurde.

²⁷ Frau Bezečná machte im Interview darauf aufmerksam, dass sich einige Beamten des Ministeriums zur untergründigen Organisation zusammenschlossen, der auch ihr Vater angehören sollte.

In den Aufsätzen über die Aufenthalte Mozarts und Wagners in Prag als auch in dem Bericht über Friedrich Liszt wurden die positiven deutsch-tschechischen kulturellen Kontakte hervorgehoben, in anderen kürzeren Texten wurden die deutschböhmisches Realien angesprochen (Ludwig Richter, Karlstein, Ständetheater, Bergleute aus Brüx, Volkspoese und Volkslieder, Plöckensteinsee und Adalbert Stifter, Skifahren im Riesengebirge u.a.m.). Damit stellte die Zeitschrift *Unsere Welt* weniger die damalige bedrückende Realität dar, als das vom Herausgeber angestrebte Profil einer apolitischen Zeitschrift. Die nächsten Nummern der Zeitschrift beinhalten die Rubrik *Zeitspiegel* nicht mehr, beibehalten werden dagegen: *Brauchtum*²⁸, *Singen und Wandern*²⁹, *Aus der Welt des Kaufmanns*, *Aus der Welt der Technik* (hier besonders das letzte Heft des 2. Jg. *Im Zeichen neuer Erfindungen*), *Frohe Laune* und *Richtiges Deutsch*. Die Grenzen der Zeitschrift spiegeln sich in der Auswahl der zahlreichen hier gebotenen Proben aus der deutschsprachigen Literatur. Neben den bis heute anerkannten „Kanondichtern“ von Goethe über Eichendorff, Fontane, Keller, Meyer, Stifter, Hauptmann bis zu Hesse werden noch andere Texte von mehreren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beliebten Schriftstellern, unter ihnen viele österreichischer Heimatdichter (z.B. Rosegger, Greinz, Thoma), zitiert. Obwohl sich einige von ihnen direkt zum Nationalsozialismus bekannten (Ludwig Finckh, Karl Hans Strobl), vom faschistischen Regime profitierten (Bruno Brehm) oder als (bereits verstorbene) Persönlichkeiten von ihm vereinnahmt wurden (Hermann Löns, G. Hauptmann), wurde auf diese Tatsachen aber – abgesehen von Finckh – nirgends hingewiesen. Stattdessen wurden die literarischen Qualitäten der Werke oder zumindest die sich in den Werken reflektierende Heimatliebe der Autoren thematisiert. So konnte das Deutsche in dieser Zeitschrift in den Augen der tschechischen Schüler das Image bekommen, nicht die Sprache der Henker und Richter, sondern der Denker und Dichter zu sein. Eine Verherrlichung des Krieges oder die Hurra-Rufe der Schlachten suchte man hier auch vergebens.³⁰

²⁸ Feste, die mit der Jahreszeit zusammenhingen: Maibaumsetzen, Martinstag, Andreasfest, Deutsches Erntebrauchtum, Weihnachtsbaum, Volksbräuche im März, Zum Aprilnarren machen, Sonnwendfeuer. Die Vereinnahmung mancher von ihnen durch die Nationalsozialisten wurde nicht angesprochen.

²⁹ Viele volkstümliche Lieder aus dem 17.-19. Jahrhundert, die zu der Stimmung der Jahreszeit passten.

³⁰ Abgedruckt wurden antimilitärische Proben aus Carossas *Rumänisches Tagebuch* (Vencl 1942: 73-75).

Als Fazit kann man behaupten, dass die Zeitschrift – trotz einiger weniger problematischer Bereiche – kein Instrument der nationalsozialistischen Propaganda war.³¹ Es scheint eher, dass der Herausgeber die Schüler hatte mahnen wollen, deutsch bedeute nicht gleich nationalsozialistisch.³² Seine Position als Deutschlehrer und später gar Angestellter des Schulministeriums versuchte Dr. Vencl zu nutzen. Dabei erlag er dem Druck der schweren Stunde nicht, passte sich der herrschenden Ideologie nicht an. Aber er distanzierte sich zugleich von dem in der tschechischen Gesellschaft inzwischen erstarkten Bild, das die Deutschen als traditionelle Erzfeinde präsentierte (vgl. Rataj 2005). Treu seiner Lebensaufgabe, die positiven Seiten der deutschsprachigen Kultur den tschechischen Schülern zu vermitteln, musste er scheitern. Im letzten Kriegsschuljahr 1944/45 erschien die Zeitschrift *Unsere Welt* nicht mehr. Der Herausgeber sollte auf die Insel Rügen zwangsversetzt werden. Dies konnte in letzter Stunde noch verhindert werden, doch um den Preis, dass er mit 54 Jahren vom Schuldienst entlassen wurde und bis zum Kriegsende in einer Fabrik Zwangsarbeit leisten musste.³³

5 Epilog

Nach der Befreiung vom Faschismus hatte ein Deutschlehrer in der Tschechoslowakei keine guten Berufsaussichten. *Der Teufel spricht deutsch* lautete nicht nur der Titel einer 1945 herausgegebenen Broschüre, sondern diese Parole wurde auch von der damaligen tschechischen Öffentlichkeit weitgehend

³¹ Neben dem schon erwähnten ersten Heft sollen in diesem Zusammenhang zwei Hefte des zweiten Jahrgangs erwähnt werden. Das im Oktober 1943 erschienene 2. Heft trägt den Titel *Die ewige Wache auf dem königlichen Platz zu München*. Hier werden die Beziehung Hitlers zu der „Hauptstadt der Bewegung“ und „Die große Deutsche Kunstaussstellung“ von 1943 angesprochen, auf der anderen Seite wird München als eine traditionelle kulturelle Metropole längst vor der Hitlerära thematisiert. Das Heft Nr. 4 des Jahrgangs trägt den Titel *Weihnachten im Felde*. Es wird hier „das Verständnis der tschechischen Öffentlichkeit für die Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes“ dargestellt. Unter dem Motto „NÁŠ DAR NA NĚMECKÝ ČERVENÝ KŘÍŽ – NÁŠ DÍK OBRÁNCŮM NAŠÍ VLASTI“ [Unsere Spende für das Deutsche Rote Kreuz – Unser Dank an die Verteidiger unserer Heimat] seien im Jahre 1943 im Protektorat 116 057 178 Kronen für das DRK gesammelt worden. Auf der anderen Seite betreffen die meisten Aufsätze den Krieg als ein gefährliches Unternehmen mit Verletzungen, Lazaretten und Tod, wobei die Beispiele aus den vorherigen Kriegen stammen.

³² Zu dieser Zeit arbeitete Dr. Vencl an einem Lehrbuch der deutschen Sprachlehre für tschechische Gymnasien. Es blieb nur bei einem über 300 Seiten umfassenden Manuskript.

³³ Interview mit Frau Dr. Věra Bezcná am 30. 11. 2006 in Prag

übernommen (vgl. Zimmermann: 2005: 193). Dr. Vencl kehrte nach Wien und auf das Katheder einer Mittelschule nicht mehr zurück, sondern war von 1945 bis 1948 im Prager Schulministerium tätig. Nach der kommunistischen Machtübernahme lehnte er es ab, der kommunistischen Partei beizutreten und ließ sich mit 58 Jahren pensionieren.³⁴

Die bewegte Biographie von Dr. Eduard Vencl veranschaulicht deutlich, dass die Schule nicht nur als ein Instrument in den Nationalitätenkämpfen missbraucht wurde, sondern durchaus auch einen Beitrag zur Überwindung der nationalen Gegensätze leisten konnte. Ein solcher Auftrag war und ist gerade für einen Sprachlehrer wie geschaffen, kann aber unter einer totalitären Herrschaft kaum umgesetzt werden.

Literatur- und Quellenverzeichnis:

Zeitdokumente aus dem privaten Familienarchiv Familie Vencl.

Interviews mit Frau JUDr. Věra Bezečná am 30.11.2006 und am 24.4.2007.

BRANDES, Detlef/IVANÍČKOVÁ, Edita/PEŠEK, Jiří (Hgg.) (1999): *Erzwungene Trennungen: Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938-1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien*. Essen: Klartext.

BURGER, Hannelore (1995): *Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867-1918*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

ENGLBRECHT, Helmut (1988): *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Band V., von 1918 bis zur Gegenwart*. Wien: Bundesverlag.

GLETTLER, Monika (1970): *Sokol und Arbeiterturnvereine (D.T.J.) der Wiener Tschechen bis 1914. Zur Entwicklungsgeschichte der nationalen Bewegungen in beiden Organisationen*. München: Oldenbourg.

GLETTLER, Monika (1972): *Die Wiener Tschechen um 1900: Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*. München: Oldenbourg.

GLETTLER, Monika (1985): *Böhmisches Wien*. Wien: Herold Verlag.

³⁴ Interview mit Frau Dr. Věra Bezečná am 30.11.2006 in Prag

- HOBBSAWM, Eric J. (2004): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt am Main: Campus.
- HOLUB, Josef (2000): Lausige Zeiten. Basel: Weltz.
- HROCH, Miroslav (2005): Das Europa der Nationen: die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- JACOBMEYER, Wolfgang (1992): Schule als „Fundament des Volkstums“ in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein Bericht zu deutschem Schrifttum. In: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, NF Band I/1992, Heft 2, S. 427-437.
- Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Mittelschullehrer in der Tschechoslowakischen Republik (1933), 6. Jg., 1932/1933. Leitmeritz: Selbstverlag.
- Jahresbericht des deutschen Staats-Realgymnasiums in Znaim über das Schuljahr 1937-1938 (1938). Znaim: Verlag des deutschen Staats-Realgymnasiums Znaim.
- KOESTLER, Nora (1985): Intelligenzschicht und höhere Bildung im geteilten Polen. In: Conze, Werner/Kocka, Jürgen (Hgg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil 1: Bildungssystem und Professionalisierung im internationalen Vergleich. Stuttgart: Klett-Verlag, S. 186-206.
- LEMBERG, Hans (1984): Die Tschechoslowakei im Epochenjahr 1933. In: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 25 /1984, S. 313-332.
- MORKES, František (2005): Československé školy v letech 2. světové války. Praha: Pedagogické muzeum J.A. Komenského.
- NĚMEC, Mirek (2006): Staatsbürgerliche Erziehung an deutschen Mittelschulen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, Manuskript der an der Albert-Ludwigs-Universität angenommenen Dissertation, 350 S.
- NĚMEC, Mirek (2007): Von der Einsprachigkeit zum Bilingualismus? Das Mittelschulwesen und die Sprachenfrage in den böhmischen Ländern der Zwischenkriegszeit. In: Nekula, Marek/Fleischmann, Ingrid/Greule, Albrecht (Hgg.): Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder. Köln: Böhlau-Verlag, S. 245-263.
- PACHOLKIV, Svjatoslav (2002): Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890-1914). Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- PRINZ, Friedrich (1969): Das Schulwesen der böhmischen Länder von 1848 bis 1939. Ein Überblick. In: Bosl, Karl (Hg.): Aktuelle Forschungsprobleme um die Erste Tschechoslowakische Republik. München: Oldenbourg, S. 49-67.

- von PUTTKAMER, Joachim (2003): Schulalltag und nationale Integration in Ungarn, Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867-1914. München: Oldenbourg.
- RATAJ, Jan (2005): Das Deutschlandbild im Protektorat und im tschechoslowakischen Exil 1939-1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53/2005, S. 434-454.
- REINHARD, Wolfgang (1999): Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck.
- REXHÄUSER, Rex (1997): Das Schulwesen nationaler Minderheiten in Estland, Lettland, Polen und der Tschechoslowakei zwischen den Weltkriegen. In: Lemberg, Hans (Hg.): Ostmitteleuropa zwischen beiden Weltkriegen (1918-1939). Stärke und Schwäche der neuen Staaten, nationale Minderheiten. Marburg: Verlag des Herder Instituts, S. 283-312.
- VENCL, Eduard (Hg.) (1942/1943 und 1943/1944): Unsere Welt. Deutsche Lesestoffe für Fortgeschrittene, Jg.1. Heft 1-10, September 1942-Juni 1943, Jg.2. Heft 1-10, September 1943-Juni 1944. Prag: Schulverlagsanstalt für Böhmen und Mähren.
- ZAHRA, Tara (2004): Reclaiming Children for the Nation: Germanisation, National Ascription, and Democracy in the Bohemian Lands, 1900-1945. In: Central European History, vol. 37/2004, no. 4, S. 501-543.
- ZAORAL, Roman (1995): Die tschechischen und deutschen Schulvereine in Böhmen am Ende des 19. Jahrhunderts. In: Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien, Jg.II (VII)/1995, Heft I, S. 107-115.
- ZIMMERMANN, Volker (2005): Von Gegnern zu Verbündeten. Die „sozialistische Freundschaft“ zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei in der Propaganda beider Staaten (1945-1961). In: Anděl, Michal/Brandes, Detlef/Labisch, Alfons/Pešek, Jiří/Ruzicka, Thomas (Hgg.): Propaganda, (Selbst-)Zensur, Sensation. Grenzen von Presse- und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland und Tschechien seit 1871. Essen: Klartext, S.193-210.